

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie
Herausgeber: Verband Schweizerischer Vereine für Pilzkunde
Band: 32 (1954)
Heft: 5

Artikel: War das Pilzjahr 1953 schlecht?
Autor: Schlittler, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-933759>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE ZEITSCHRIFT FÜR PILZKUNDE BULLETIN SUISSE DE MYCOLOGIE

Offizielles Organ des Verbandes Schweizerischer Vereine für Pilzkunde und
der Vapko, Vereinigung der amtlichen Pilzkontrollorgane der Schweiz

Organe officiel de l'Union des sociétés suisses de mycologie et de la Vapko,
association des organes officiels de contrôle des champignons de la Suisse

Redaktion: Rudolf Haller, Gartenstraße 725, Suhr (AG), Telephon (064) 2 50 35. *Druck und Verlag:* Benteli AG., Buchdruckerei, Bern-Bümpliz, Telephon 66 13 91, Postcheck III 321. *Abonnementspreise:* Schweiz Fr. 8.-, Ausland Fr. 10.-, Einzelnummer 60 Rp. Für Vereinsmitglieder gratis. *Insertionspreise:* 1 Seite Fr. 70.-, 1/2 Seite Fr. 38.-, 1/4 Seite Fr. 20.-, 1/8 Seite Fr. 11.-, 1/16 Seite Fr. 6.-. *Adreßänderungen* melden Vereinsvorstände bis zum 3. des Monats an *Paul Hügin, Rheinstraße 34, Birsfelden.* – *Nachdruck* auch auszugsweise ohne ausdrückliche Bewilligung der Redaktion verboten.

32. Jahrgang – Bern-Bümpliz, 15. Mai 1954 – Heft 5

War das Pilzjahr 1953 schlecht?

Von Dr. J. Schlittler

Recht häufig hört man die Klage, das Pilzjahr 1953 sei schlecht gewesen, während andere, und darunter sogar Pilzhändler, behaupten, die Bilanz am Jahresende sei recht befriedigend ausgefallen. Was stimmt nun? Zweifellos wird das Pilzjahr 1953 in den verschiedenen Landesgegenden je nach Pilzflora, Bodenbeschaffenheit und Klima recht verschieden gewesen sein, und was für das eine Pilzgebiet gilt, trifft für das andere nur teilweise zu oder verwandelt sich sogar ins Gegenteil. Im Grunde genommen ist die Bilanz von Ort zu Ort wieder anders und auch noch davon abhängig, was für Pilze ein Sammler nimmt und ob für ihn das Pilzjahr 1953 nur dadurch schlecht wurde, weil seine Pilze zu wenig gut versteckt wuchsen, um nicht vorher in die Hände eines andern zu fallen. Kurz und gut, es spielen so viele Faktoren eine Rolle, um den Wert eines Pilzjahres richtig beurteilen zu können, daß es gar nicht möglich ist, diese Faktoren in Kürze hier zu erörtern; sondern wir wollen lediglich auf Zahlen abstellen, wie solche auf der Stadtzürcherischen Pilzkontrollstelle am Botanischen Garten Jahr für Jahr ermittelt werden. Diese Zahlen sind, um ihre Sprache zu veranschaulichen, in die beigefügten Diagramme 1–4 umgearbeitet. Wir probieren somit das Pilzjahr 1953 von Zürich aus zu beurteilen, das mit seinen 400 000 Einwohnern die Pilze aus der ganzen ländlichen Nachbarschaft, zum mindesten etwa aus einem Umkreis von 50 Kilometern ansaugt, respektive täglich zahlreiche Pilzliebhaber, Sammler und Händler in die nähere und weitere Umgebung ausfahren läßt. Es vermitteln also diese Zahlen, seit Jahrzehnten genau notiert, ein ungefähres Abbild von der Güte oder Schlechte der verflossenen Pilzjahre.

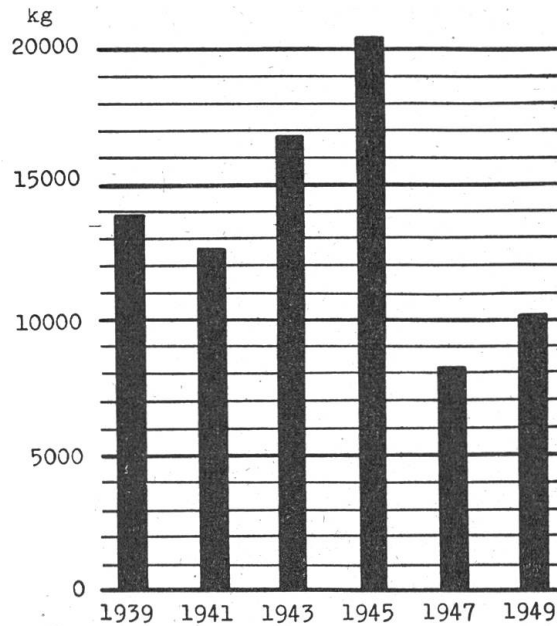


Tabelle 1: Frequenz der Pilzmärkte der Stadt Zürich von 1939–1949. Die Säulen geben die Zahl der aufgeführten Kilo kontrollierter Speisepilze an.

Beginnen wir mit der Betrachtung noch vor dem Zweiten Weltkrieg, im Jahre 1939 und verfolgen die Pilzfrequenz bis zum Jahre 1949. Wir müssen dabei den Pilzmarkt und die Kontrollstelle am Botanischen Museum auseinanderhalten. Auf dem Markt ist nur eine bestimmte Artenzahl von Pilzen zugelassen (rund hundert), und diese Arten werden mehr oder weniger immer von den gleichen Pilzhändlern aufgeführt. An der Pilzkontrolle am Botanischen Museum können beliebige Pilzarten vorgewiesen werden, und da sind es meist die Pilzliebhaber, die erscheinen. In beiden Tabellen (1 und 2) kommt deutlich zum Ausdruck, daß die Pilze während des vergangenen Weltkrieges in um so größerer Menge gesammelt wurden, je knapper die Ration an Lebensmitteln ausfiel. Die Frequenz-tabelle 2 vom Botanischen Museum deutet auch noch darauf hin, daß die Zahl der (eventuell gezwungenen) Pilzliebhaber besonders in den Jahren 1943 und 1945 stark angestiegen ist. Nach dem Kriegsende tritt ein rapider Rückgang ein, der allerdings, wenn wir, wie hier getan, das Jahr 1947 herausgreifen, nicht allein den Rückgang am Interesse für die Pilze darstellt, sondern vielmehr seine Ursache in klimatischen Erscheinungen hat, nämlich im abnorm regenarmen und heißen Sommer 1947, der jedem noch in lebhafter Erinnerung ist. Im Vergleich zur aufgeführten Gesamtpilzmenge waren 1947 die Giftpilze am stärksten vertreten, es war dies also das «giftigste» Jahr. Interessanterweise treten nämlich gewisse Giftpilze, wie zum Beispiel der Satanspilz, in heißen, gewittrigen Jahren in stärkerem Maße auf als in kühlen, nassen Jahren, was vermuten läßt, daß die heißen Jahre die gefährlicheren sind als die kühlen. Wichtig bleibt auch die Feststellung, daß seit dem letzten Krieg das Interesse an den Pilzen nie mehr auf das Minimum gesunken ist, wie es in den «billigeren» Zeiten vor 1939 der Fall war. Viele haben während des Krieges notgedrungen Pilze als eine Ersatznahrung kennengelernt, und die erlernten Pilzkenntnisse sind ihnen zur Freude geworden, und sie haben sie weitergegeben. Das stets vorhanden gebliebene Interesse an den Pilzen bewei-

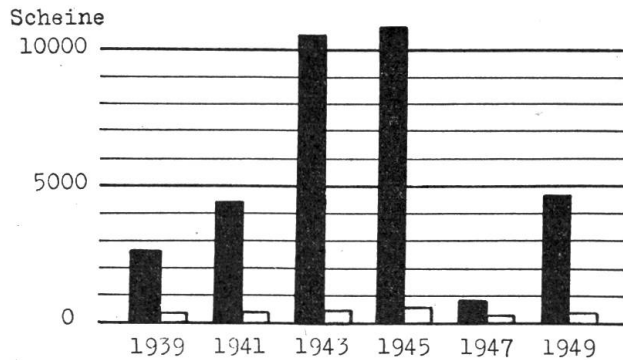


Tabelle 2: Frequenz der Pilzkontrollstelle am Botanischen Garten von 1939–1949. Die schwarzen Säulen entsprechen der Zahl der ausgestellten Pilzscheine. Die weissen Säulen entsprechen der Zahl der Scheine für Giftpilze, wobei nur die giftigsten Arten berücksichtigt wurden.

sen die Diagramme der Pilzjahre 1949 bis zum jetzigen. Wenn wir die vergangenen fünf Jahre, von 1949 bis 1953, überblicken, so war zweifelsohne 1950 das beste (Tabelle 3). Schon sein Beginn war gut, kamen doch der Märzellerling und die Morcheln in bisher nie mehr gesehenen Mengen auf den Zürcher Markt. Auch der Eierschwamm erreichte auf dem Markt mit beinahe 14 000 Kilogramm einen nicht mehr überbotenen Rekord in der Auffuhr, und auch der begehrte Steinpilz erschien allein auf dem Markt mit nahezu 2400 Kilogramm. Die Ursache dieses Pilzreichtums waren die verhältnismäßig warmen und niederschlagsreichen Sommer- und Herbstmonate. Am schlechtesten ließ sich das darauffolgende Jahr 1951 an. Es schien, als müßten sich die Pilzmycelien von ihrer Überproduktion im

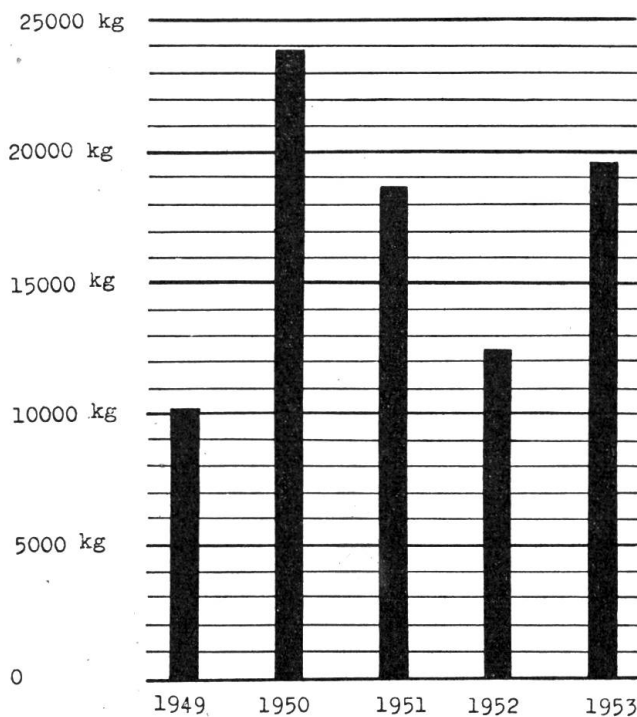


Tabelle 3: Frequenz der 4 Pilzmärkte der Stadt Zürich von 1949–1953. Die Säulen geben die Zahl der aufgeführten Kilo kontrollierter Speisepilze an.

vorausgegangenem Jahr erholen. Die nieder bleibende Frequenzkurve für das Jahr 1951 in Tabelle 4 zeigt deutlich, daß die Pilze nie so recht aus dem Boden schlüpfen wollten. Sehr spät setzte die Pilzsaison 1949 ein, nämlich erst im September; die Ursache dafür war die im Sommer lange anhaltende Trockenheit. Die Frequenzkurve für das Jahr 1952 zeigt einen jähen Aufstieg, gefolgt von einem raschen Abfall, das heißt die Pilzsaison war kurz und hörte infolge des kalten, regnerischen Herbstes früh auf. Alle vier bis jetzt betrachteten Jahre zeichnen sich dadurch aus, daß die Hauptsaison, das Maximum an Pilzen, normalerweise im September erreicht wird. Auch zeigen sie, daß nur einmal im Jahre eine wirkliche Hochsaison auftritt. Würden wir noch andere Jahre betrachten, so gibt es mitunter auch solche, die deutlich zwei Gipfel in der Frequenzkurve zeigen, nämlich einen niedern Gipfel im Vorsommer und einen Hauptgipfel im Nachsommer und Herbst. Und wie steht es nun mit dem bei vielen Pilzfreunden so übel beleumdeten Jahre 1953. Der aufgeführten Pilzmenge nach ist es von den fünf

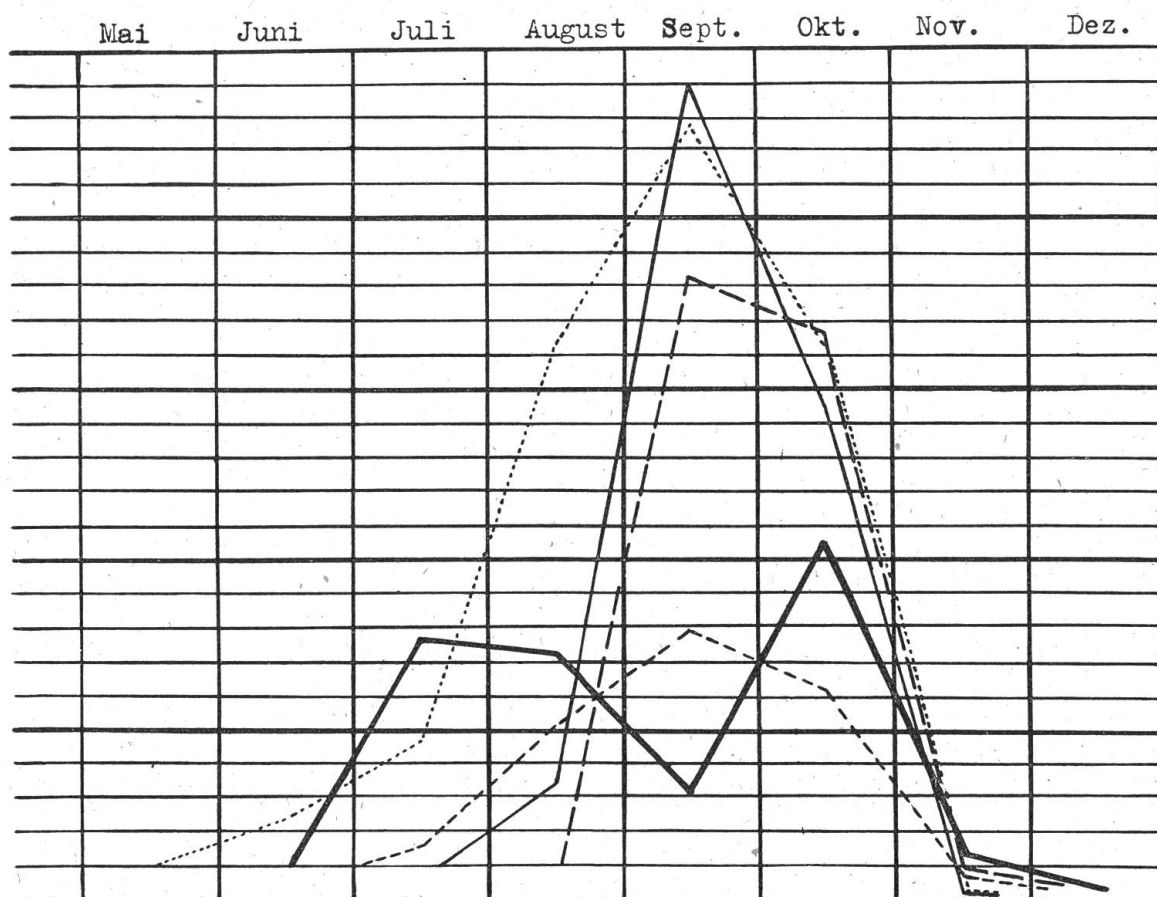


Tabelle 4: Verlauf der Pilzsaison in den Jahren 1949–1953. Die Kurven geben die Zahl der jeweils in den einzelnen Monaten (Mai bis Dezember) eines Jahres ausgegebenen Pilzscheine an. Die Kurven beginnen für jedes Jahr in dem Monat, in welchem erstmals über hundert Pilzscheine ausgegeben wurden. Die Kurvengipfel deuten die Zeiten maximaler Pilzauffuhr an. Es bedeuten:

- Frequenzkurve für das Jahr 1949
- Frequenzkurve für das Jahr 1950
- Frequenzkurve für das Jahr 1951
- Frequenzkurve für das Jahr 1952
- Frequenzkurve für das Jahr 1953

betrachteten Jahren das zweitbeste! Seine verhältnismäßig gute Pilzproduktion kam aber deshalb nie richtig zum Ausdruck, weil sich, wie die Kurve auf Tabelle 4 zeigt, nie eine volle Hauptsaison einstellte. Der erste Anlauf zu einem Pilzmaximum brach im September, also gerade dann, wenn der Pilzler normalerweise Hochsaison erwartet, infolge der trockener werdenden Witterung zusammen. Mancher Pilzfreund setzte seine Ferien auf den September an und kam im Pilzsuchen daneben. Nochmals erfolgte, als der feuchtere Oktober anbrach, ein Anlauf zu einer bessern Nachsaison, aber ein hoher Gipfel wurde trotz der relativ milden Herbstmonate nie mehr erreicht. Das Jahr 1953 fiel aber im ganzen betrachtet deshalb nicht schlecht aus, weil sich der Pilzanfall über vier Monate auf einer mittleren Höhe hielt, während er üblicherweise nur während etwa zwei Monaten rapid in die Höhe schnellt und ebenso rasch wieder absinkt. Wir erkennen also, daß jedes Jahr seine Eigenheiten hat, die vorwiegend durch die Witterung bedingt werden, und die auch Einfluß auf das häufigere oder seltenere Auftreten gewisser Arten haben, so beherrschte im Sommer 1952 der Perlpilz lange Zeit die Pilzflora, während nachher der Eierschwamm in bedeutender Menge auftrat und das Manko beim Steinpilz auszugleichen versuchte. Wie wird nun das Pilzjahr 1954 ausfallen?

Interkontinentale und bipolare Pflanzenverbreitung

(in bezug auf die höheren Pilze)

Von W. Schärer-Bider

Eine erst kürzlich erschienene, durch ihre reichhaltigen Angaben recht interessante Veröffentlichung des bekannten Mykologen Dr. R. Singer gibt uns Anlaß zu einer pflanzenhistorischen Betrachtung der Florenelemente einiger südamerikanischer Länder und ihrer Beziehungen zu den Florengebieten der nördlichen und südlichen Hemisphäre sowie benachbarter Kontinente.

Während einer Reihe von Jahren studierte Singer die höheren Pilze Argentiniens und angrenzender Länder. Als Frucht dieser Arbeit erschien im vergangenen Jahre ein der neuesten Systematik entsprechender Prodrusus der «*Flora Agaricina Argentina*». Diese auch für uns in mancher Hinsicht aufschlußreiche Arbeit gewährt einen guten Einblick in die Zusammensetzung der argentinischen Pilzflora und ermöglicht uns einmal, auch unsere eigenen Pilze in ihrer Verbreitung über unsere heimatlichen Grenzen hinaus in der weiten Welt zu verfolgen. Wir erkennen darin gegen sechzig gut bekannte mitteleuropäische Pilze allein unter den Agaricales. Es sind größtenteils solche, die auch bei uns häufig sind, zum Beispiel *Schizophyllum commune* (Spaltblättling), *Armillariella mellea* (Halimasch), *Mycena pura* (Rettichhelmling), *Pleurotus ostreatus* (Austernseitling), *Panus rudis* (borstiger Knäuling), *Inocybe eutheles* (Rißpilz) u. a. m.

Dies bestätigt erneut die andernorts schon oft festgestellte Tatsache der großen ökologischen Anpassungsfähigkeit der Pilze und ihre dadurch bedingte im Vergleich zu den höher organisierten Blütenpflanzen universalere Verbreitung, vielleicht auch eine etwas konservativere Tendenz in der Modifikation alter Arten in